

Literatur und Kunst des Auslandes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1909-1910)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Literatur und Kunst des Auslandes

Das erste deutsche Brahmsfest. Man möchte es fast als eine Ironie des Schicksals bezeichnen, daß das erste deutsche Brahmsfest in München abgehalten wurde, in München, das neben seinem Wagnerkultus für die tiefsinnige Kunst Brahms' nie etwas übrig hatte, das den Aufführungen der Werke dieses Meisters so lange jene kalte Passivität entgegensetzte, die selbst die glühendste Begeisterung der bekanntesten Brahmsinterpreten lau werden ließ. Dieses München stand nun in den letzten Tagen unter dem Zeichen Brahms, vereinigte in seinen Konzerthallen die Brahmsverehrer ganz Deutschlands. Es war wohl kein Zufall, daß man gerade München als Festort erwählte. Einmal ist es die Stadt Deutschlands, die in der Veranstaltung und stilgerechten Durchführung von Feiern künstlerischen Gehaltes besondere Eignung besitzt, und dann ist wohl die Absicht bestimmend gewesen, das Brahmspröde München auch der Kunst dieses Meisters zu gewinnen. Denn schließlich bedeutet die Tatsache doch die größte Ehrung des Meisters, daß man seiner Kunst die gewinnt, die ihr bisher fern und ablehnend gegenüberstanden, und daß man denen die tiefe Schönheit und verborgene Wunderpracht von Brahms Schaffen erschließt, denen Herz und Ohr bislang dafür verschlossen waren.

Da für das Brahmsfest die ersten Künstler zur Mitwirkung gewonnen waren, und die ganze Veranstaltung unter der Leitung des Generalmusikdirektors von Steinbach stand, so wird die Vermutung wohl nicht fehl gehen, daß Brahms neben Wagner nun eine dauernde Stätte der Pflege auch in München finden wird.

Porzellanausstellungen. Fast in jedes kulturhistorische oder technische Museum ist eine Abteilung der Porzellankunst eingegliedert. Sie findet in der Regel nur die oberflächliche Beachtung der Besucher

und doch vermöchten die ausgestellten Gegenstände dem schärfer zuschauenden Auge ein inhaltsreiches Stück Kulturgeschichte zu erzählen. Das achtzehnte Jahrhundert war es namentlich, das das Porzellankunstgewerbe zu seiner vollen Blüte brachte, einen Zweig der Kunst, der nach höchster Entfaltung ebenso rasch wieder in Verfall geriet, und der, nachdem er Jahrzehntelang keine tiefere Beachtung fand, in den letzten Jahren durch Kopenhagens Einfluß vor allem, zu neuer Blüte gedeihen zu wollen scheint. Diesem neu erwachten Interesse an der Porzellankunst ist wohl auch die große Ausstellung zu verdanken, die im bayrischen Nationalmuseum in den letzten Wochen eröffnet wurde. Bayern besitzt eine besonders reiche und frühzeitig einsetzende Entwicklung der Porzellanmanufaktur. Nymphenburg und Frankenthal sind in der Porzellankunst zwei tonangebende Namen. 1761 wurde die Fabrik in Nymphenburg gegründet, an deren Spitze der Töpfermeister Niedermaner stand. An Stelle der plastischen Arbeiten, die Nymphenburg in den ersten Jahrzehnten fast ausschließlich lieferte, trat hauptsächlich unter Kronprinz Ludwigs Ägide um 1810 die Herstellung von Porzellan gemälden in den Vordergrund. Nicht zum Vorteil des Unternehmens, das finanziell immer schlechtere Resultate erzielte, so daß 1862 der staatliche Betrieb aufgegeben werden mußte. Von den Künstlern, die in Nymphenburg wirkten, nimmt weitaus die erste Stelle der Italiener Franz Bartelli ein, dessen Arbeiten das Entzücken der galanten Zeit des Endes des 17. Jahrhunderts bildeten und die auch heute noch staunende Bewunderung erwecken. Die Eleganz und Anmut, die Bartellis Figuren besitzen, die Pikanterie und Sentimentalität, die seine plastischen Arbeiten zeigen, spiegeln so recht den Geschmack und die Anschauungen jener

Zeitepoche wieder, und seine Werke besitzen darum schon als Dokumente der Kulturgeschichte unschätzbaren Wert. Noch reichhaltiger sind in der Ausstellung im bayrischen Nationalmuseum die Erzeugnisse Frankenthals vertreten, das gegenüber Nymphenburg ein weniger aristokratisches Gepräge trägt. Ist es in Nymphenburg Bartelli, der dort der Kunst seinen Stempel aufdrückte, so ist es in Frankenthal der Hofbildhauer Lind, der dort bis 1766 Modellmeister war. Die Ausstellung, die die in

den bayrischen Königsschlössern verborgenen Schätze der Bewunderung der Öffentlichkeit wieder einmal enthüllte und die auch von Privaten eine reiche Beschädigung erfahren hat, ist lebhaft zu begrüßen, und es ist nur zu wünschen, daß es ihr gelingen möge, der Porzellanmanufaktur, die Herzog Karl Eugen von Württemberg „ein notwendiges Attribut des Glanzes und der Würde“ nannte, zu jener Beachtung wieder zu verhelfen, die sie in vollem Maße verdient.

Bücherschau

Nordische Literatur. Aus dem Verlag von Axel Juncker in Berlin, Stuttgart und Leipzig.

Aus der Fülle nordischer Literatur, um deren Verbreitung in Ländern deutscher Zunge Axel Junckers Verlag sich besondere Verdienste erwirbt, greife ich drei Namen heraus: Andreas Haukland, Emil Rasmussen und Gustav Wied. Zwei von ihnen, Rasmussen und Wied, dürfen wir als die Vertreter moderner dänischer Literatur betrachten, während Hauklands Dichtungen von noch nördlicherer Klangfarbe sind.

Andreas Hauklands zwei Erzählungen aus Nordland, „Das Meer“ und „Die großen Wälder“ sind — und namentlich ist es die erste — „Das Meer“, wie farbensatte klingende Gemälde eines reich begabten Künstlers, eines Erzählers, dessen Seele aufs engste mit dem tiefsten Wesen der Natur seines Landes verbunden ist. So wird der Künstler zum Poeten, der seine Empfindungen in eine, selbst in der von Luise Wolf besorgten Verdeutschung, fein säuberliche und kraftvolle Sprache kleidet. Wenn sie vom Meer erzählt, wächst sie weit hinaus über alles, wie eine sich dehnende Seele, die Unendlichkeiten überspannt. Dann fallen Klänge in unser Ohr von seltener Schönheit; sie tragen uns in ferne, niegeahnte Welten.

Nie geahnt und nie gesehen — so, wie der Dichter Haukland sie empfindet.

Eintönig ist das Leben an Nordlands Küste: Wallfischjagd, Robben- und Häringfang. Dann und wann ein Sturm, der durch die Schären saust; das Meer und seiner Wellen Brandung. Sonst nichts; nichts. Tagaus, tagein. Weiter im Land drinnen einmal ein Renntierzug.

Diese Eintönigkeit aber wirbelt des nordischen Dichters Innerstes auf, für ihn nimmt sie dramatische Gestalt an: In die Eintönigkeit fällt Sonnenschein, dringt der Kampf der Menschen mit den Naturmächten. Friedliche Stille wird zum Chaos; Schmerzensschreie rasen über das Wasser, als hätte der Sturm in die Seelen der Menschen gegriffen, als zerrisse er sie und werfe sie hinaus in das klagende Meer, das in dumpfen Akkorden von der Nichtigkeit menschlichen Daseins ein ewiges Lied rauscht. Hat ein Schicksal seinen Kreislauf geschlossen, legt sich wohl auch der Sturm. . . .

„Aber das Meer wälzte seinen weißen Gischt weiter über die Schären. Und wo der Strand voll Sand und Steinen lag, klirrte es wie in einem mächtigen Glockenspiel. Aber wo es gegen die blanken Berge schlug, tönte es mit heftigem lauten Erzton. Und von den zerstampften Wellen trachte es, als stürzten Felsen zusammen. . .“